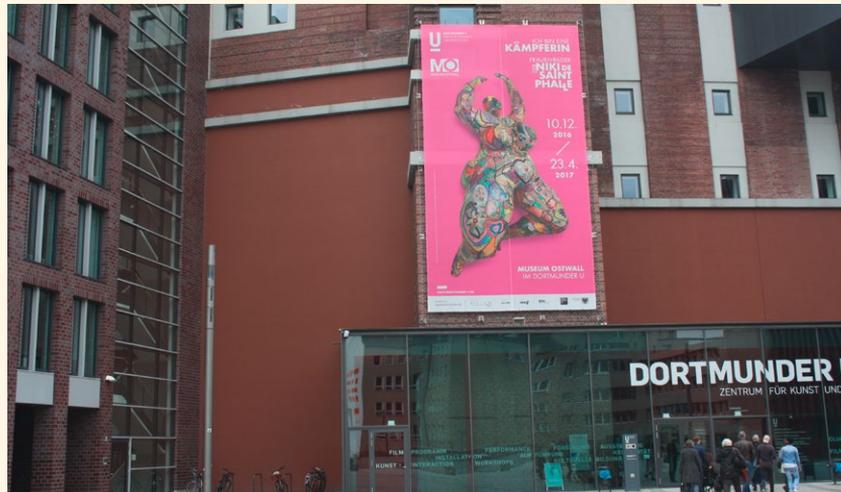


Mit dem Dortmunder IFFF seit 30 Jahren um die Welt Lesbische Liebe, Lust und Leidenschaft

Dortmund ist immer eine Reise wert, schon wegen der Industriedenkmäler, die man in der 600.000-Einwohner-Stadt und ihrer Umgebung besuchen kann. Aber alle zwei Jahre zum Internationalen Frauenfilmfestival, das sich mit dem Kölner Standort abwechselt, lohnt es sich besonders, in die Ruhrpottmetropole zu reisen. Dieses Jahr – zum dreißigsten IFFF-Geburtstag am Veranstaltungsort Dortmund – fiel die Entscheidung schwer, ob man sich zum Beispiel in der kuscheligen Schauburg zu einem spannenden Filmvergnügen einfindet oder doch lieber durch das imposante U wandelt und sich die Ausstellung über das Werk von Niki de Saint Phalle (1930–2002) anschaut sowie beim dazugehörigen Symposium mitmacht, um mehr über die französisch-amerikanische Künstlerin und ihre feministische Gesellschaftskritik zu erfahren. Die Ausstellung zeigt nicht nur Saint Phalles faszinierende Gemälde, Skulpturen bunter Frauenkörper und Bilder einer riesigen begehbaren Vagina, sondern präsentiert auch Filmmaterial zu Happenings, in denen die Künstlerin auf Farb-beutel schießt und dabei über ihre Lebens- und Liebesphilosophien informiert.

Im Rahmen des IFFF-Symposiums wartete das Kino im U mit Beth Bs Doku *Call her Applebroog* (USA 2016; Trailer unter www.callherapplebroog.com) über ihre Mutter, die New Yorker Bildhauerin, Malerin und Zeichnerin Ida Applebroog, auf, in der die Filmemacherin die Über-80-Jährige durch ihr umfangreiches Werk begleitet,



Alle zwei Jahre findet das Internationale Frauenfilmfestival in Dortmund statt.

das der Künstlerin half, sich sexuell, persönlich und psychologisch zu emanzipieren.

Und dann gibt es noch den IFFF-Veranstaltungsort Sweetsixteen, der etwas außerhalb des zentralen Geschehens im Norden von Dortmund liegt, mit der Bahn aber bequem zu erreichen ist. Das vor hundert Jahren entstandene Industriebauwerk, in dem sich das Kino befindet, war mal die städtische Straßenbahnhauptwerkstatt und wird heute als Kunst- und Kulturhalle genutzt. Dorthin machte sich die Londonerin Lisa Gornick auf, um in ihrer *Lesbian Film Live Drawing Show* mit dem Publikum über ihre eigenen Filme, lesbische Filme im allgemeinen, das Patriarchat sowie über Angela und Theresa zu plaudern. Das hinreißend schmachtende Paar findet sich per Gornickscher Zeichnung mit passendem Dialog in seiner Liebesbeziehung hin- und hergerissen zwischen dem deutschen

Trachten nach Beständigkeit und britischen Trennungsbestrebungen wieder (mehr dazu im Interview mit der Performerin auf Seite 41). Lisa Gornick leitete mit ihrem Auftritt die lange IFFF-Filmnacht ein, in der zum Beispiel Animationsklassiker wie *Moms on Fire* (S 2016: zwei hochschwangere Frauen suchen Abwechslung vom familiären Alltag) von Joanna Rytel, die damit im vergangenen Jahr den Teddy-Kurzfilmpreis gewann, und *Cipka* (PL 2016: über eine Frau und ihren sinnlichen Vergnügungsabend mit Hindernissen) von Renata Gąsiorowska gezeigt werden.

Alte Bekannte sind vertreten, etwa Lisa Domin mit *It's so sad the giraffe is dead* (D 2016). Ihr Film, der den Tod einer Giraffe im Kairoer Zoo behandelt, wird von einer Performance begleitet, die die betroffenen Reaktionen von Tier und Mensch aufarbeitet. Vika Kirichenbauer ist mit ihrem Experimental-kurzfilm *She whose blood is clot-*

ting in my underwear (D 2016) dabei, mit dem die Künstlerin im vergangenen Jahr den Oberhausener Kurzfilmpreis gewann. Ihr geht es wie auch in vorigen Beiträgen um die Lust am Betrachten und „den privilegierten Blick des Publikums“ (vgl. Interview in den LN 3/16, S. 48 f).

The priestess walks alone (RC 2016) von Hui-chen Huang knüpft an die Mutter-Tochter-Beziehungsaufarbeitung in *Ri chang dui hua* an, mit dem Huang den diesjährigen Teddy für die beste Doku gewann (siehe Interview auf Seite 37).

In *I am truly a drop of sun on earth* (CH 2017) von Elene Naveriani, deren Film *Les évangiles d'Anasyra* (CH 2014) im Vorjahr beim Trans-Filmfestival Berlin gezeigt wurde (vgl. LN 1/17, S. 34 f), geht es um eine Sexarbeiterin und einen Nigerianer in Tiflis und die vorsichtige Annä-

FOTO: ANETTE STURMANN

herung zweier Menschen, die es schwer haben, sich in der georgischen männlich dominierten Gesellschaft zu behaupten.

Mãe só há uma (BR 2016), für den Regisseurin Anna Muylaert voriges Jahr bei der Berlinale-Teddy-Verleihung den *Männer-LeserInnenpreis* erhalten hat, beleuchtet die Situation eines Jugendlichen in São Paulo, der als Baby aus dem Krankenhaus gestohlen wurde und plötzlich bei seiner „richtigen“ Familie leben soll. Er ist damit nicht nur nicht einverstanden, sondern es fällt ihm auch schwer, sich in dem bürgerlichen Milieu zurechtzufinden, in das er nun möglichst schnell hineinwachsen soll, zumal er mit seiner Begeisterung für Mode und Schminke bei seinen neuen Eltern aneckt.

Irgendwie ist das Festival in diesem Jahr auch ein österreichisches gewesen. Drei Filme, die zumindest in Moderation und Diskussion gelobt wurden, sind *Paradies! Paradies!* (2016), *Wald der Echos* (2016) und *Siebzehn* (2017). *Paradies! Paradies!* von Kurdwin Ayub ist ein Dokumentarfilm, mit dem die 1990 im Irak geborene und ein Jahr später mit ihrer Familie nach Österreich geflohenen Regisseurin etliche Auszeichnungen gewonnen hat. Ihr Film über den Vater, der sie mit in seine frühere Heimat nimmt, ist eigentlich traurig angelegt, steht doch die Begeisterung des Vaters über die Rückkehr zu seinen Wurzeln im Gegensatz zu Ayubs Entwurzelungsgefühl im Kriegs- und Krisengebiet. Andererseits führt gerade dieser Kontrast zu Situationskomik, wenn zum Beispiel der Vater an der Front mit Waffen herumhantiert, obwohl er doch Arzt ist und eigentlich Leben rettet. Seine Verwandten fragen ihn denn auch, was er eigent-

lich hier wolle, warum er nicht zu Hause in Wien geblieben sei, wohin er doch inzwischen gehöre. Aber er will das nicht einsehen und spricht dauernd von der schönen Heimat, die er vermisst und in die er für immer zurückkehren wolle. Der Tochter und Regisseurin hingegen fällt es schwer, das eingesperrte Leben zu ertragen. Ihr wird gesagt, was sie alles nicht tun darf, andererseits wird in den familiären vier Wänden ausgelassen nach westlicher Musik getanzt und sich farbenfroh verkleidet. Draußen auf der Straße darf man keine Frauen filmen, heißt es, weil jede Frau schließlich die „Ehefrau von jemandem“ sei, also zu jemandem, einem Mann, gehöre, dessen Ehre man schützen müsse. Den Vater beirren die Widersprüche nicht, er hält beharrlich an seinem Standpunkt fest. Seine Ehefrau, die Mutter der Regisseurin, ist vorsichtshalber zu Hause in Wien geblieben und wird fast nur im Bett liegend gezeigt. Sie scheint von den Paradiesvorstellungen ihres Mannes, die im fundamentalen Gegensatz zur Realität stehen, ausgelagt zu sein und hat Ausreden parat, um nicht mit ihm reisen zu müssen.

Auch die Regisseurin María Luz Olivares Capelle ist keine gebürtige Österreicherin. Sie stammt aus Argentinien. Wie Kurdwin Ayub studiert(e) sie unter anderem an der Akademie der bildenden Künste Wien. Ihr 30-minütiger Film *Wald der Echos* spielt mit Realität und Täuschung, Traum und Wirklichkeit, Tod und über sinnlicher Erscheinung. Die Regisseurin zeigt einen Kreislauf von Natur, Leben und Zeit, in dem sich die Charaktere wie in einem Labyrinth bewegen.

Der Streifen *Siebzehn* von Monja Art, der mit dem Max-Ophüls-



Moms on Fire

FOTO: IFF



The priestess walks alone

FOTO: IFF



Siebzehn

FOTO: IFF

Preis ausgezeichnet und dessen Hauptdarstellerin Elisabeth Wabitsch dabei als beste Nachwuchsschauspielerin geehrt wurde, scheint zwar ganz real angelegt zu sein, ist jedoch nicht weniger erschreckend, was die Bereitschaft zu Intrigen der jugendlichen Figuren angeht, wobei sich auf den ersten Blick

alles um harmlose Liebeleien dreht, die sich zwischen Mädchen und Jungen abspielen, beziehungsweise vor allem um Schwärmereien unter den Mädchen. Die Burschen dienen als Projektionsfläche für unerfüllte Wünsche, denen sich die Protagonistinnen nur zuwenden, um sich über ihre eigentlichen Ängs-

te und Leidenschaften hinwegzutäuschen.

Mit dem internationalen Spielfilmpreis für Regisseurinnen wurde der französische Beitrag *Voir du pays* (2016) von Delphine und Muriel Coulin ausgezeichnet, für den die Schwestern auch den Preis für das beste Drehbuch bei den Internationalen Filmfestspielen von Cannes erhalten hatten. An dem Film über eine Gruppe von AfghanistanheimkehrerInnen, darunter die Soldatinnen Aurore und Marine, die die Kriegserlebnisse in einem Luxushotel auf Zypern vergessen sollen, gefiel den Jurorinnen Marine Blok, Schauspielerin und Drehbuchautorin, Pecha Lo, Leiterin des Frauenfilmfestivals Taiwan, und Gesa Marten, Filmeditorin und Dramaturgin, die „sich stetig steigende Spannung“ und der „innere Kampf“, der „unter die Haut“ gehe.

Eine lobende Erwähnung erteilt die Jury dem IFFF-Eröffnungsfilm *The Party* (GB 2017), der „beißend-satirischen Gesellschaftskomödie“ von Sally Potter, in der Janet (Kristin Scott Thomas) mit ihren FreundInnen auf ihre Berufung als Ministerin anstoßen möchte, wobei die Gespräche des Abends mehr und mehr einem Schlagabtausch gleichen. Bei der Berlinale gewann der Beitrag den Gilde-Filmpreis, beim IFFF in Dortmund erhielt er außerdem den Publikumspreis.

ANETTE STÜHRMANN

Weitere Infos unter www.frauenfilmfestival.eu

Lisa Gornick im Interview

Trennungsschmerz mit Angela und Theresa

Die Londonerin Lisa Gornick ist Performerin, Autorin und Schauspielerin; sie zeichnet, führt Regie und ist in ihrem neuen Film *The Book of Gabrielle* (GB 2016), der Ende April ins Kino kommt, zusätzlich an der Produktion beteiligt. Die Multimedia-Künstlerin gab im Rahmen des Internationalen Frauenfilmfestivals eine halbstündige Kostprobe ihrer „Lesbian Film Live Drawing Show“ und stand am Morgen danach in der Cafeteria des Dortmunder U bei Blutorangensaft und Tee für ein Interview zur Verfügung.

LN: Gestern haben Sie in Ihrer Show Frauen aus dem Publikum zum Rendezvous aufgefordert. Gab es eine, die Ihrem Aufruf gefolgt ist?

Lisa Gornick: Das war ganz süß. Eine Frau, etwa in meinem Alter, ist tatsächlich auf mich zugekommen, hat mir ihre Nummer gegeben und meinte, wenn ich mal aus England abhauen müsse, könne ich mich gerne bei ihr melden.

Und werden Sie dem folgen?

Na ja, ich denke schon, dass es schön wäre, irgendwie zu einem Pass der Europäischen Union zu kommen, wenn es denn so weit ist, dass wir uns tatsächlich abspalten. Ansonsten kann ich vielleicht die polnische Staatsbürgerschaft beantragen. Ich müsste meine polnische Herkunft bis vier Generationen oder so zurückverfolgen und nachweisen.



The Book of Gabrielle

Das meinen Sie aber nicht ernst, oder?

Es ist nicht nur witzig gemeint. Ich mache mir tatsächlich Sorgen, was werden wird, wenn mein Land den Brexit durchzieht. Das fände ich schlimm. Ich kann mich noch erinnern, als wir der EU beigetreten sind, da war ich sechs. Ich habe damals zu meiner Mutter gesagt, dass ich diesen Moment immer erinnern werde. Meiner Mutter war das auch ganz wichtig. Als vergangenes Jahr über den Austritt abgestimmt wurde, wollte meine Mutter unbedingt noch für den Verbleib in der EU votieren, aber sie ist kurz vor dem Referendum gestorben. Für meine Mutter war es wichtig, dass wir vereint bleiben in Europa, denn unsere Familie ist jüdisch und hat die Schrecken des Krieges nicht vergessen.

Apropos jüdischer Hintergrund, dieser Aspekt war auch Teil Ihrer Show gestern.

Ja, ich wollte ein bisschen frech

sein, und das ist wohl nicht so witzig übergekommen, dabei sind hier alle so höflich und freundlich mit mir. Früher hatte ich mal große Probleme mit der deutschen Vergangenheit, habe immer darauf rumgeritten, was alles passiert ist und gefragt, warum haben die das nur getan. Dann war ich mal wegen einer meiner Filme in Berlin, und dort habe ich gesehen, wie bewusst die meisten mit der Geschichte umgehen. Es gab natürlich auch andere, die wollten nicht mehr an die Vergangenheit erinnert werden. Und einige Linke haben mich mit Israel in Verbindung gebracht und daran erinnert, was da alles schief läuft. Aber mit Israel habe ich nichts zu tun. Ich bin jüdisch, nicht israelisch. Wobei das Thema des Jüdischseins mich auch in meinen Live-Drawing-Performances, die ich in England seit fünf Jahren mache, immer begleitet hat, zum Beispiel in der „Grandma Ray Show“. Und in *Woman in Gold* (2015) von Simon Curtis hatte ich eine kleine Rolle.

FOTO: IFFF

Findet sich das Thema in Ihrem neuen Film *The Book of Gabrielle* wieder, der auf Ihrem grafischen Roman basiert und in dem sie auch Ihre Erfahrungen als Live-Zeichnerin verarbeiten? Sie selbst spielen die Hauptrolle einer Frau, die ein Sexhandbuch herausbringt, sich Rat bei einem Autor holt, dem sie ganz nebenbei ihre intimsten Geheimnisse anvertraut.

Ja, Gabrielle ist jüdisch und lesbisch, und sie experimentiert so mit diesem und jenem, auch mit Männern.

Die von Ihnen dargestellten Protagonistinnen in Ihren Spielfilmen *Do I love you?* (2003) – das *British Film Institute* zählt ihn übrigens zu den zehn besten lesbischen Filmen – und *Tick Tock Lullaby* (2007) haben auch romantische Abenteuer mit Männern. Warum?

Dabei geht es um Rollenspiele, so wie in *The Book of Gabrielle* oder auch in meinem echten Leben. Beim Rollenspiel mit meiner Freundin bin ich immer der Mann. Das ergibt sich einfach so, was mich selber wundert. Ich will kein Mann sein, aber ich habe manchmal einen großen Mann in mir. Definitiv bin ich lesbisch, Sex mit Männern macht mich total nicht an; aber Flirten ist okay. Andererseits spielen Männer eine Rolle in meinen Filmen, auch sexuell, wegen des Mannes in mir, aber wohl auch, weil ich Männer gerne zeichne. Als ich jünger war, wusste ich eigentlich nicht, was ich wollte, beziehungsweise wollte ich mich nicht entscheiden. Und heute darf man ja alles ausprobieren, das Hin und Her ist jetzt irgendwie mehr akzeptiert. Es ist alles im Fluss. Wobei ich es hasse, dass Männer immer noch viel mehr Macht haben, auch beim Film. Sie sagen, wo es langgeht.



FOTO: ANETTE STÜHRMANN

Lisa Gornick im LN-Interview

Ihr nächster Film, ist der schon in Planung?

Ja, ich bin gerade dabei, einen neuen Film zu schreiben. Und da werden keine Männer vorkommen. Es wird höchstens Rollenspiele unter Frauen geben.

In Ihrer Performance zeichnen und sprechen Sie die Rollen von Angela und Theresa. Die beiden sind ganz schön verstrickt in ihrem Liebestaumel, in der die Deutsche die Britin zärtlich anbettelt, doch bei ihr zu bleiben, und die Britin ihren Unabhängigkeitsbestrebungen nachgeht, auch wenn sie deutlich macht, dass sie von der Stärke der Deutschen nicht unbeeindruckt ist. Eine schöne Story, die vielleicht alle Probleme lösen könnte, wenn Angela noch etwas an ihrer Überzeugungsfähigkeit arbeitete und Theresa von ihren vermeintlichen Pflichten abrückte.

Rollenspiele, in der wir die Ehefrauen von amerikanischen und britischen Politikern waren, habe ich früher gerne mit meiner amerikanischen Freundin gemacht. Denn wir fanden die Frauen immer toller als die Männer. Und mit den beiden Po-

me, don't leave me!" von der Deutschen, und die Engländerin: „But I have to, my darling.“ Mit melancholischer Musik im Hintergrund. Die Brexit-Massage hat sich dann so nebenbei ergeben. Ich spiele damit außerdem auf lesbische Filme an, die oft traurig sind und von unglücklicher und unerfüllter Liebe erzählen.

INTERVIEW:
ANETTE STÜHRMANN

litikerinnen bietet sich das ja geradezu an. Ich bin im Übrigen bestimmt nicht die einzige, die gerne mächtige Frauen sexualisiert. Außerdem wollte ich unbedingt eine lesbische Liebesgeschichte über Trennung und Herzschmerz zeichnen. Und dann machte das Spaß, auch mit den zwei Stimmen. „Don't leave

Info: Ein Termin für die österreichische Kinopremiere von *The Book of Gabrielle* steht noch nicht fest. Zur Schweizer Premiere ist Lisa Gornick beim Filmfestival PinkApple (26. April bis 7. Mai) in Zürich und Frauenfeld anwesend (siehe www.pinkapple.ch) mit Live-Drawing-Show am 1. Mai um 17.30 Uhr im Kulturhaus Helferei in Zürich.

LÖWENHERZ

die Buchhandlung für Schwule und Lesben

**Patsy L'Amour LaLove (Hrsg.):
Beissreflexe**

D 2017, 269 S.,
Broschur

Buchpräsentation und Lesung mit Patsy L'Amour LaLove am Donnerstag, 16. Juni 2017 im Pride Village

In 27 Artikeln kritisiert »Beissreflexe« eine zunehmende Affinität von queeren AktivistInnen zu autoritären Denkansätzen und Sprechverboten.

Buchhandlung Löwenherz
Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr
tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at
www.loewenherz.at
1090 Wien, Berggasse 8